



Guten Morgen allerseits!

Ach. Endlich! Endlich sind wir wieder miteinander hier und können den Maienzug geniessen. Genau wie Sie bin ich bis jetzt in einer Corona-Warteschleife gesessen und habe mir diesen Tag heute herbeigesehnt. Schon vor zwei Jahren nämlich hätte ich hier eine Rede halten sollen. Ironischerweise lautete das Thema meiner Rede damals: «Und was, wenn der Maienzug einmal nicht stattfinden würde? » Ich glaube, diese Rede muss ich nun nicht mehr halten. Seien Sie mir also bitte nicht böse, wenn ich manchmal ein wenig ungläubig in die Runde schaue. Ich kann es fast nicht glauben, dass ich jetzt doch noch hier bin. - Und Sie auch!

Was wir heute natürlich alle am meisten spüren, ist, dass wir seit zwei Jahren nicht mehr unser wunderbares Fest gefeiert haben. Ich sehe es also als meine Aufgabe, Sie wieder in den altbekannten Maienzugsmodus zu bringen. Ich, genau wie wahrscheinlich ganz viele von Ihnen, habe schon zahlreiche Maienzüge feiern dürfen. Ob das jetzt als kleines Kind war, oder wie jetzt als erwachsene Frau. Ich kann mich noch daran erinnern, dass sich bei mir früher der ganze Familien-Freundeskreis am Morgen beim «Kafi Bank» traf und der eine oder andere dort schon mit dem sogenannten «day-drinking» anfang, während man dem Umzug zuschaute. Die kleine Charlotte träumte damals natürlich davon, einmal so schön auszusehen wie die Ehrendamen, welche mit ihren fulminanten Strässen vorne am Umzug mitliefen, und genauso schön singen zu können, wie die Studentenverbindungen.

Selbstverständlich zog man danach noch das ganze Tagesprogramm durch, mit Morgenfeier und Bankett. Als Kind waren natürlich all die tollen Spielsachen, die man heute noch an den Ständen kaufen kann, etwas vom Wichtigsten. Auch die Eltern hatten immer grosse Freude, wenn man ihre weissen Kleider mit der vermeintlich blauen Tinte vollkleckerte. Am Abend kam dann das Ganze so richtig in Fahrt, wenn die ganze Bande noch miteinander essen ging. Man stopfte damals als Kind einfach etwas in sich hinein, um dann möglichst schnell auf den Rummelplatz zu gehen. Die Eltern wiederum hofften einfach, dass dort nicht wieder das ganze Abendessen und der Rüeblisalat vom Bankett oben wieder rauskomme.

Am lebhaftesten in Erinnerung ist mir aber das Tanzen geblieben. Es gab nämlich immer nach dem Essen im Weissen Zelt Livemusik, und dort, das können Sie mir glauben, schwang dann Jung und Alt so richtig das Tanzbein. Das tut übrigens der ganze Familien-Freundeskreis, inklusive der heute erwachsenen Kinder, noch heute. Im Weissen Zelt war es egal, ob man ein bisschen Gelenkprobleme hatte oder seit dem Morgen die gleichen verschwitzten Kleider trug. Mit genügend Süssigkeiten für die Kinder und alkoholischem Schmiermittel für die Erwachsenen lief das Ganze immer ausgezeichnet. Zwar hatte ich jeweils am folgenden Morgen wegen des Mitsingens beim Tanzen keine Stimme mehr, doch am Tag nach dem Maienzug ist man ja sowieso eher auf Erholungskur. Gleichzeitig freut man sich dann auch bereits wieder auf das nächste Mal.

Durch die Jahre hindurch durfte ich den Maienzug aus ganz verschiedenen Blickwinkeln miterleben. Als kleines Kind war ich vor allem Beobachterin und Bewunderin. Als ich in die Bezirksschule Aarau kam, durfte ich selbst am Umzug mitlaufen, einmal sogar als eine der Ehrendamen, die ich früher so verehrt hatte. Als Gymnasiastin hatte ich sogar drei Mal einen Sologesangsauftritt hier an der Morgenfeier, und darauf bin ich heute noch stolz. Ein Dankeschön nachträglich an Herrn Buchinger dafür. – Sie sehen also: Der Maienzug hat mir schon ganz viele tolle Erlebnisse beschert, die ich nicht würde missen wollen.

Es waren aber vor allem die Menschen um mich herum, die diesen Tag immer so aussergewöhnlich machten. Und genau diese Menschen habe ich während der Pandemie so sehr vermisst. Klar war es auch der Maienzug an sich, aber ein Fest ist nichts ohne die Leute, welche daran teilnehmen. Ich sehe am Maienzug kaum je eine Person, die sich nicht amüsiert, nicht Spass hat, nicht einfach eine zufriedene, positive Ausstrahlung hat. Und genau das, finde ich, macht das Ganze aus. Gewiss, wir haben in den vergangenen zwei Jahren gelernt, wie man ein Lachen auch an den Augen oder der Stirn ablesen kann; allerdings sehe ich für meinen Teil gerne Lippen und ein paar Zähne, wenn jemand lächelt. Neben so Banalitäten kann man nicht verschweigen, dass die Pandemie keine einfache Zeit war. Ich kann vor allem davon berichten, wie es war, sich mehr als ein Jahr im Jubeltrubel des Homeschooling zu befinden, meine Kolleginnen und Kollegen nicht sehen zu können, wie und wann ich gewollt hätte, und schlicht das komplette Sozialleben einschränken zu müssen. Viel jugendliches Dasein ging, ganz ehrlich gesagt, einfach dahin. Ja, die Pandemie bediente sich ausgiebig bei mir und meinen Altersgenossinnen und -genossen. Wir konnten auch nicht reisen gehen während unserer Maturazeit; manchmal verwehrte man uns sogar die «Reise» bis zur nächsten Kneipe. Es war auch ziemlich unangenehm, einfach jemanden zu umarmen. Es fühlte sich an, als hätte man etwas verbrochen, als wären Nähe und Kontakt strafbar. Das war eher nicht so cool.

Aber die Jugend von heute ist ja nicht auf den Kopf gefallen. Wir fingen nämlich an, sogenannte Netflixparties zu schmeissen, oder trieben ein bisschen Schabernack auf «Teams», um unseren Humor beizubehalten. Wir entwickelten eine Kreativität, die uns rückblickend gelehrt hat, wie man mit Situationen umgeht, die komplett ausserhalb der Norm sind. Vielleicht sind wir durch die Pandemie einfach ein bisschen schneller, ein bisschen anders erwachsen geworden. Und vielleicht hilft uns das auch später in gewisser Hinsicht. Ich hoffe echt, dass mich meine Kinder einmal ungläubig anschauen werden, wenn ich ihnen von dieser Pandemie erzähle. «Was? Man musste zum Reisen zwei Wochen in Quarantäne? », werden sie sagen. «Waas?? Ein Leiter des BAG ist im Anzug in der Aare baden gegangen? Craaazy! » Und «wie bitte? Alain Berset? Keine Ahnung. Kannst du das auch auf Deutsch sagen? »

Um aber wieder ins Hier und Jetzt zurückzukommen: Lassen wir das Erwachsensein hinter uns. Schliesslich sind wir hier an einem Jugendfest. Und dieses Fest heute finde ich die perfekte Möglichkeit, meine Freude mit all den Menschen zu teilen, zu vertiefen oder wiederzubeleben, die ich in der Pandemie so vermisst habe. Tun Sie es auch! Schauen Sie also bitte ganz schnell einmal nach links und nach rechts. Sehen Sie in dieses Gesicht. Ich hoffe – nein, ich bin sicher, es befindet sich ein Lächeln drauf. Geniessen Sie die Anwesenheit dieser Person, ob bekannt oder unbekannt, und das Privileg, dass wir mit so vielen anderen Leuten heute zusammen feiern dürfen.

Ich hoffe, dass Sie heute noch ganz viele Momente haben, in denen Sie sich denken: «Wow, was für ein schöner Tag. Wow, was bin ich dankbar. Wow, wie freue ich mich auf das, was noch kommt. » Zum Schluss wünsche ich Ihnen allen heute ganz Verschiedenes: Zum einen wünsche ich Ihnen Verbundenheit, Nähe und Freude an diesem Tag. Zum anderen wünsche ich Ihnen Zuversicht, Gelassenheit und auch ein wenig Mut für die Zukunft. – Und allen Corona-Babies rufe ich zu: Habt einen wunderschönen ersten Maienzug.
Dankeschön.